

Neuss
Ruf
straße 56-58
5195
Spiegelglas
(Schaufenster)
mentglas
billigsten Preisen

TAURANT
ler
Kapelle
g. Kreuter

gwaden
zvergügen
Anfang 5 Uhr.

Ankäufe
und Verkäufe:

Schlachtpferde
tauft höchstgütig
auch bei Unfällen
W. Bender,
Neuß, Gladhammer 7,
Telefon 5305.

Schlachtpferde
tauft höchstgütig
auch bei Unfällen
Schnellste
Bedienung.
Hofschlachtere
Josef Birkhoff,
Hüttiger Straße 46,
Ruf 2382.

Schlachtpferde
tauft höchstgütig
auch bei Unfällen
Schnellste
Bedienung.
Hofschlachtere
Josef Birkhoff,
Hüttiger Straße 46,
Ruf 2382.

Schweine
at abzugeben
Haus Hore
bei Neutirchen.
Schöne junge
Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Schweine
gibt ab Hofschlachtere,
Wongardhof b. Hols-
heim,
Ruf Kavelen 69.

Nr. 3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS=GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 111 - Sonntag, 23. April 1933

Gebet.

Nicht fleh' ich um den Segen ird'schen Glückes,
Nicht fleh' ich um ein flüchtig Erdengut.
Gib, Ew'ger, nur in Stürmen des Geschickes
Dem Geiste Kraft und meinem Herzen Mut!
Den Pfad des Rechtes laß mich ruhig schreiten,
Ob still die Luft, ob wild die Stürme wehn,
Und eines gib mir, Gott, zu allen Zeiten:
Die, die ich liebe, laß mich glücklich sehn!

Sieh, ihre Freuden will ich jubelnd teilen,
Mich soll bewegen, was ihr Herz bewegt.
Ich weiß es, meine Wunden werden heilen,
So lang' sie mild die Hand der Liebe pflegt!
An ihrer Freude soll mein Herz sich sonnen,
Wenn welkend meines Glückes Blumen stehn,
Und ihre Wonnen seien meine Wonnen. —
Die, die ich liebe, laß mich glücklich sehn!

Emil Rittershaus.

Erstkommunion in der Missionsstation Crespo (Argentinien)

Von Missionsschwester Philiberta, S. Sp. S.

Wenn die Vorbereitung der Erstkommunikanten unter unseren einheimischen Leuten beginnt, will es mir immer scheinen, als sei ich unter Neuchristen im heidnischen Lande. So manche Zustände und Verhältnisse gemahnen einen da an Neger und Indianer. Just wie unter ihnen muß man das Völkchen vorher zusammensuchen. Und was für eine Schar bringt man herbei! Die verschiedensten Jahrgänge sind vertreten. Sieben-, achtjährige Kinderchen, denen Kindesunschuld aus den rabenschwarzen Augen leuchtet, daneben Vierzehn-, Sechzehn- ja Zwanzigjährige, die schon im Sturm des Lebens gestanden haben. Manche kommen nur unter der Bedingung, daß ihnen das Notwendige an Kleidung usw. für die Erstkommunion gegeben wird.

Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen wissen alle gleichviel, d. h. nichts. Daheim war niemand, der sie beten lehrte. Die Mutter kann oft kein Kreuzzeichen machen und weiß kein Vaterunser zu beten. Viele, die fast nie das Gotteshaus betreten, müssen erst kirchlich gemacht werden genau so wie die Heiden. Bis hierhin das Präludium unseres Kommunionberichts.

Eine gute Hilfe fanden wir an unsern Marienkindern. Die Hälfte des Erlöses ihres alljährlichen Theaterspiels bestimmten sie gleich im voraus für Kleider und Schuhwerk der armen Erstkommunikanten. Auch gingen sie auf die Suche nach Kindern. Viele schenkten Stoffe und Kinderstrümpfe, alle nähten fleißig Kommunionanzüge. Rund 80 Leuten strömten bald von allen Seiten unseres ausgedehnten Städtchens Crespo herbei. Tag für Tag erschien die große Mehrzahl pünktlich zur festgesetzten Stunde und lauschte aufmerksam den Lehren des Christentums, die Rev. P. Fuchs ihnen mitteilte. Freilich gab es auch Saumselige, die sich immer von neuem rufen ließen. Andere gab's, die in der vorletzten Woche, nachdem sie schon ihre Generalbeichte überstanden hatten, sich eine Stelle suchten, wieder andere, die sich in letzter Stunde noch abmelden ließen, weil es zu Hause kein Geld für weiße Schuhe etc. gab. Jedoch alle mit sich reden und Dank der Gnade Gottes und vereintem Bemühen erreichte eine stattliche Zahl ihr schönes Ziel.

Gleich in der 1. Woche übergaben alle Zettelchen mit ihren Namen. Unter diesen befand sich eines ohne Namen mit der Bemerkung: „Ich bin noch nicht getauft.“ Es war eine zierliche, fehlerlose Schrift. Wer mochte es gebracht haben? 14 Tage vergingen, ohne daß der Heide sich vorstellte, obschon wir wiederholt darum gebeten hatten. Eines Tages nun baten wir Manuel, einen wackeren 14-jährigen Knaben, und das Hütchen seines Nachbarn, der andauernd fehlte, zu zeigen. Kaum war er mit uns allein, als er mit sichtlicher Verlegenheit sagte: „Schwester, ich bin nicht getauft.“ Wir hätten in der Tat zuletzt an diesen intelligenten Jungen gedacht, der alltäglich mit goldener Treue auf seinem Platze saß und kein Wort des Unterrichtes verlor. Zwei Tage später wurde Manuel durch die hl. Taufe ein Christ. Mit andächtiger Rührung empfing er das Sakrament der Wiedergeburt. Alles Glück seiner schuldlosen Seele malte sich in seinem dunkeln Gesicht.



Am weißen Sonntag

Mit Erlaubnis des Verlages B. Kühlen (M.Gladbach)

Sechs Wochen hatte bereits der Unterricht gedauert. Wie überaus hold war uns der Himmel in all der Zeit gewesen, da wir nur einen einzigen Regentag zu verzeichnen hatten! Immer näher rückte der ersehnte Tag der Erstkommunion. Mit manchem dieser Naturkinder war doch eine sichtbare Wandlung zum Besseren vor sich gegangen. Ihre wilde, ungebundene Art war einem bescheidenen, gesitteten Benehmen gewichen. „Traun, da gab es viel zu rupfen, viel zu zählen und zu zanken, viel zu zeren und zu zupfen an den ungezogenen Rängen.“

„Früh und spät zum Himmel schallten unsere Hymnen und Gebete. Inn'ge Bitten, die für alle und für uns um Gnade flehten.“ Und fürwahr, der gute Hirt blickte huldvoll auf seine armen Schäflein, die ja vielfach so traurigen Familienverhältnissen entstammten. Wie andächtig und gesammelt erschienen alle am letzten Unterrichtstage, um ihre Beichte abzulegen. Eben hatten wir die letzte Vorbereitung dazu beendet, als ein Brautpaar mit viel Gepränge und langem Gefolge in die Kirche einzog. Da gab's so viel Neues und Interessantes zu hören und zu sehen. Im Nu waren alle auf den Füßen, oder richtig gesagt, auf den Zehenspitzen, um nur nichts von dem Sehenswürdigen zu verlieren. Die meisten der Kinder hatten noch nie einer kirchlichen Trauung beigewohnt. So ungelogen uns einerseits dieser Hochzeitszug auch kam, wir wehrten ihrer Neugierde nicht. Bald war die Trauung vorüber, und die alte Sammlung kehrte wieder zurück.

Und nun brach der Kommuniontag an! Ein prächtiger Lenzmorgen, voll Sonnengold und Blumen! In geordneter Prozession zogen alle in unser sinnig geschmücktes Kirchlein ein, dessen Festschmuck uns die kahlen Rohbauwände ver-

gessen ließ. Waren alle da? Nein, eine fehlte, Nikolaas, ein braves Kind von 14 Jahren, die sich soviel Mühe bei der Vorbereitung gegeben hatte. Ihr Vater, ein halber Indianer und zu Dreiviertel Heide, hatte sich geweigert, seine Tochter die hl. Kommunion empfangen zu lassen.

„Vamos, ninnos, al sagruvio“, präliederte das Harmonium, und kräftig setzten die vielen Kinderstimmen ein. Wie einheitlich heute alle sangen und beteten! Eine ungemein schwer zu lösende Aufgabe bei der lebhaften Schar, die am liebsten selber das Tempo bestimmt.

In erhebender Weise verlief die schöne Feier. Draußen wartete bereits die süß duftende Schokolade mit Kuchen und allerlei Backwerk auf die vielen hungrigen Gäste. Alle griffen wacker zu, und bald waren die Schüsseln ihres Inhalts entleert. Indessen, im Handumdrehen füllten sie sich von neuem. Zwei wohlthätige Damen hatten für alle Bedürfnisse aufs beste gesorgt.

Der folgende Sonntag sah alle wieder an der Kommunionbank vereint. Nun aber sind sie wegen der Ferien in alle Welt zerstreut. Aber mit unserem Gebete folgen wir ihnen überall hin, daß der Herr sie in all den Gefahren, die ihnen Welt und Umgebung bereiten, in Gnade behüten möge.



Ueber die heiteren Flügel.

Ueber die heiteren Flügel
Weht ein sonniger Wind.
Oben wie silberne Flügel
Flattern die Wolken. Es rinnt
Sonne um Herz mit und Haus,
Fröhlich glänzt jeder Gedanke,
Schmilzt das Bittere, Kranke,
Tief aus der Seele heraus.
O ihr heiteren Stunden,
Dauert und dauert mir lang.

Gelbe Blumen am Gang
Hab ich schon wandernd gefunden
Und einen Vogel, der leise rief.
Da ermet' ich tief.
Und in dem lebendigen Hauch
Fand ich das Beste auch,
Was uns die Seele
Und die schmerzumschlammte Kehle
Sanft erlöst: ein sorglos Lachen
Und selig Vergessenmachen.

Will Wesper.

Vera geht ins Garn.

Skizze von Ida Madlen Krog (Berlin).

Der breitschultrige Amerikaner schob mit lässiger Gleichgültigkeit die Spielmarken auf den Rouletteisch. Als er nach einer halben Stunde 20 000 Franken gewonnen hatte, stand er auf.

Monsieur Stroupulos, sein hartnäckiger Begleiter, war außer sich. „Sie haben doch eine unerhörte Glücksträhne, Mr. Fintley, wie können Sie da aufhören? Spielen Sie übrigens ein System?“ „System?“ lachte Fintley. „Ich bin völlig ahnungslos und habe heute zum ersten und letzten Male gespielt. Glücksspiele langweilen mich furchtbar. Uebrigens gewinne ich bei jedem neuen Spiel, es ist das trügerische Glück des Anfängers. Genau so war es beim Golf. Als ich zum erstenmal einen Golfklub in die Hand nahm und meinen Schläger von Technit hatte, machte ich einen wahren Meisterschlag. Dann kam der Lehrer, drehte meinen rechten Fuß nach außen, verteilte meinen linken, schraubte an Hüften und Schultern und gab mir den Stod in die verkrampften Hände. Ergebnis: Ein Quadratmeter Rasen flog in die Luft, der Ball lag, wo er war, und grinste höhnisch. Ich kam mir vor wie etwas aus dem Zoo. Ganz ähnlich war es auch beim Bridge, komisch, wie?“

„Man könnte abergläubisch werden, das heißt, ich bins es schon“, erwiderte der unterwürfige Stroupulos, „so bringt es beispielweise Glück, von einem erfolgreichen Anfänger Geld zu leihen und damit zu spielen. Vorgen Sie mir doch 1000 Franken, Mr. Fintley, ich werde es Ihnen gleich beweisen!“

Der Beweis fiel ins Wasser, denn die 1000 Franken waren im Handumdrehen verloren. Stroupulos war so wütend, daß er plötzlich auslief wie ein levantinischer Taschendieb. Aber seine listigen Augen umwandelten den Amerikaner weiterhin unterwürfig. „Was nun?“ fragte er. „Ihr Erfolg muß doch gefeiert werden. Wie wäre es mit dem Salon Rusette? Man trifft da die amüsanteste Gesellschaft und schöne Frauen.“

„Nichts zu machen!“ wehrte Fintley ab, der sich über Stroupulos völlig im Klaren war und ihn mit Recht für einen Schlepper verdächtiger Nachtlokale hielt. „Aber wenn Sie etwas ganz Ausgefallenes wünschen, wo man wirklich Abenteuer und verwegene Gesellen trifft, das könnte mich schon eher reizen.“

Stroupulos leuchtete. Diese Amerikaner waren alle verrückt. Aber sie hatten Geld, man mußte sich fügen. „Ich wünsche eine kleine Taverne“, sagte er, „wo Emigranten aus allen Ländern verkehren, Leute, die eine romantische Vergangenheit haben, aber sie sind sehr misstrauisch, man mußte den Hörner bestechen.“

Lauernd blickte er Fintley an, und noch ein Tausendfrankenchein wanderte in Stroupulos' Besitz. In dieser Taverne war es zunächst keineswegs aufregend. Niemand kümmerte sich um sie, und die Besucher sahen nicht abenteuerlicher aus als viele andere Gestalten in Monte Carlo. Bis dann Vera erschien, Vera Ruschloff, die schöne Russin. Ziemlich verächtlich folgte sie der demütigen Einladung Stroupulos, an seinem Tische Platz zu nehmen. Der Amerikaner schien sie nicht im geringsten zu fesseln, bis er zufällig erwähnte, daß er in den nächsten Tagen nach Deutschland zu reisen gedenke. Da wurde sie plötzlich aufmerksam und sogar liebenswürdig. Schließlich freudenten sie sich ziemlich heftig an und waren ungetrennlich.

„Wie schade“, sagte Fintley am Vorabend seiner Abreise, „daß unser nettes Beisammensein nun zu Ende geht. Wie schön wäre es doch, wenn Sie mich begleiten könnten!“ „Das möchte ich wirklich sehr gern“, lachte Vera totet, „nicht nur, weil Sie mir Vertrauen einflößen, sondern auch, weil ich meinen Bruder Boris in Berlin dringend sprechen möchte.“

„Also warum kommen Sie dann nicht einfach mit?“

„Mein Paß ist leider nicht in Ordnung“, gestand sie, „wir armen Emigranten sind oft übel daran.“

„Wenn's weiter nichts ist!“ lachte Fintley gutmütig. „Ich habe einen Paß, der auch für meine Frau gilt. Wenn Sie also als Mrs. Fintley reisen wollen, so geht das ohne weiteres.“

„Aber das ist ja herrlich“, strahlte Vera, „da erweisen Sie mir wirklich einen großen Dienst. Ich werde mich auch dankbar zeigen.“

Ihre großen Augen blickten ihn vorbeifungsvoll an. Mr. und Mrs. Fintley überschritten ungehindert die italienische Grenze. Der eine von Veras Handkoffern war auffallend schwer. „Es sind Lehrbücher von Boris darin“, gab sie als Erklärung. „Ist übrigens die deutsche Zollkontrolle jetzt sehr streng? Na, harmlose wissenschaftliche Bücher kann man wohl kaum beanstanden.“

Aber die deutschen Zollbeamten hatten es merkwürdigerweise gerade auf diese Bücher abgesehen. Trotz aller Erklärungen Veras fuhren sie mit Messern zwischen die Seiten. Da stellte es sich heraus, daß sie zusammengeklebt waren, und

außer eine Menge Devisen kamen noch Drucksachen hochverräterischen Inhalts zutage.

Unwillkürlich machte Vera eine Fluchtbewegung, lief aber nur in die ausgebreiteten Arme des Amerikaners. „Vera Ruschloff oder Tatjana Ruschkin, ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes.“

„Das ist eine Gemeinheit“, schrie Vera empört, „Sie haben mir eine Falle gestellt.“

„Ganz recht“, gab Kommissar Werber, alias Fintley, grimmig zu, „ich bin ein alter Vogelsteller, und politische Agenten sind

meine besondere Vorliebe. Ihr lauerer Bruder Boris sitzt auch schon fest, man hat eine Menge Gift bei ihm gefunden.“

Vera mußte sich wohl oder übel in ihr Schicksal ergeben. „Sagen Sie mir nur eins“, bat sie. „Wer hat mich verraten?“

„Bewahre“, lachte Werber, „ich wußte längst über Sie Bescheid und war Ihnen auf der Spur. Aber ich mußte Sie in Sicherheit wiegen, und dazu hat der kleine Halunke allerdings unwillkürlich beigetragen.“

Verlobung des ältesten Kronprinzensohnes.



Dorothea von Salviati.



Prinz Wilhelm von Preußen.

Zur allgemeinen Uebersichtung hat Prinz Wilhelm von Preußen, der älteste Sohn des deutschen Kronprinzen, seine Verlobung mit der Bonnerin Dorothea von Salviati, einer Schwester des bekannten Offiziersreiters, bekanntgegeben.

Jean Jacques, der Held und Sieger.

Humoreske von Johannes von Kunowski (Berlin).

Der Oberst Jean Jacques de Martigny war ein schöner Mann. Sicher sah er auf seinem furbettierenden Vollbart, lässig die Flügel mit der linken gefaßt, streckte in ansehnlicher Geste den Degen empor, seinen Knieen ein Vorbild ritterlichen Heldentums. In tausend Schlachten bewährt, trug er um den Hals ein orangefarbenes Bändchen, die höchste Dekoration, die sein Herr, der Professor und Zinnfigurensammler, zu vergeben hatte. Der Colonel Jean Jacques war eine Zierde der gewaltigen Heere des alten Herrn. Und dennoch mußte gerade er auf Abwege geraten!

Vodend und bunt freilich ließ sich der Beginn seiner Tagodie an. Eines Tages — Colonel de Martigny hatte gerade zum vierzehnten Male in der Schlacht bei Marengo jene bewußte Schwärzung mit seinen zinnernen Reitern gemacht, die das Treffen entschied und ihm auch die orangefarbene Dekoration eintrug — erfüllte sich sein Schicksal. Als all die Kameraden in ihre großen Läden zurückkehrten, in denen sie sich von den Strapazen ihrer Feldzüge zu neuen Ruhmesstaten ausruhten, geriet Jean Jacques in eine falsche Behausung. Unvorsichtlich befand er sich mitten im Treiben einer polnischen Wollschädel: verärgerte Bäume, klingende Schlitzen, Hundegell, lautes, lustiges Leben umgab ihn.

„Haltung, Jean Jacques!“ sagte der Colonel zu sich selbst. Fester packte seine Faust die Flügel, trotz steile der Regen empor. Das Schicksal aber hatte es gewollt, daß der Oberst jast hinter den Schimmelsschlitten der schönen Lubomirka zu liegen kam. Kling-kling trabten ihm die lustigen Schellen voraus. Groß hob sich die Barrenmähne und der Rücken des Kutschers über den Bod. Im Schlitten aber lag das zierliche Edelfräulein, das jemals aus Blei die Kufen ihres Gefährtes über polnischen Schnee gleiten ließ.

Verpönt von seiner Knecht, ein irrender Ritter, galoppierte Jean Jacques hinter dem Schlitten drein, durch Tage und Nächte. Es war die hohe Zeit seines Lebens, diese Jagd nach dem schönen Weibe. Was waren seine früheren Heldentaten gemessen an dem Rißel dieser Abenteuer? Kofett drückte Bianca Lubomirka den Ruff vor das Gesicht, unter der Decke aus Fuchsfellen streckte sich mutwillig ihr kleiner, pelzbeschuhter Fuß hervor. Jrgendwo, weit vor ihnen in der Lade, hingen wohl die Wölfe und die Meute der Hunde; zu weilen, in stillen Nächten, glaubte der Oberst das Heulen der

Tiere zu vernehmen. Um wieviel schöner aber war das Geläute der Schlittenschellen! Bianca, schöne Bianca, was gäbe ich darum, neben Dir im Gefährte zu sitzen, meine Hände bei den Deinen unter der köstlichen Decke, dahinzuschieben über die endlosen Weiten, nur Dich in der weichen Welt dicht neben mir.“ Jean Jacques' Degen erzitterte kaum merklich in seiner Hand, wenn seine Wädhie sich solcher Freiheiten vermaßen.

Da aber gleich das Unglück, das große, das seine Träume erlöschte und dennoch gleichsam erfüllte. War es nur Einbildung des in seiner stolzen Pose doch ein wenig eifigen Colonels, oder suchte man ihn wirklich? Lubomirka falt drang das Licht des Tages in all die großen Auszugsläden des Zinnfigurenschranks. Tehen verflachte die Lubomirka ihr Köpfchen noch tiefer. Da ergrieffen des gewaltigen Professors Finger den Reitermann. Sei es nun, daß Jean Jacques und die schöne Bianca durch all die Nächte ihrer wilden Jagd doch zu sehr schon einander verbunden waren, oder sei es, daß der Oberst voller Entsetzen über die bevorstehende Trennung eine unbedachte Wendung mit dem Degen machte — ungetrennlich jedenfalls schwebten Schlitten und Reiter empor. „Jubel, welch Jubel, jetzt halte ich Dich!“ durchbrauste es den Oberst. Da taten sie den Sturz, diesen abgrundtiefen, der den Atem nahm, wie sie in schier endlosem Abgrunde zur Erde jagten. Schredlicher Aufprall, dann jäh das Schweigen.

Von keinem Bod geführt war der pelzmähige Kutschers; tief zurückgelehnt, zu Tode erschrocken, aber doch unverletzt. Bianca; ein Jubalide: Jean Jacques! Der rechte Arm mit dem Degen war ihm vom Leib getrennt. Der Oberst lag, linksseits gekehrt, noch immer stütz auf dem Pferde, auf der Rechten aber klappte die Wunde. Das Verhängnis entwand ihm die Waffe, gerade als an deren Spitze von neuem der Sieg sich gesehiet.

Unter den prüfenden Augen des Professors überliefen Jean Jacques' trübe Gedanken. Was würde sein Schicksal sein? Er, jcho ein Krieger, konnte nie wieder die Reiten seiner Braven führen. Würde er zu dem Kaufen der Juwelen kommen, jenen bunten Gemisch der Landstörzer und Vaganten, die sich ganz unten in den Läden ihre lästlichen Treffen gaben? Sollte er deren Hauptmann sein? Ein Trost nur war es ihm, daß die schöne Bianca ihre Augen von dem toten Kutschers weg zu ihm wandte, und — dem Himmel sei gedankt! — Der Reiter lag, von links betrachtet, noch immer bewundernswert auf zu Pferde. O traurige Ungewißheit, armer Jean Jacques!

Doch der Professor entschied ganz anders: „Mein Colonel, das ist das Ende Deines ruhmreichen Lebens; Ritter und Held, gefallen nicht auf dem Felde der Ehre, erhaben gestorben aber dennoch im Dienste des schönsten Freiheitskamps der Welt!“ Ein Gedanke durchdrachte den Gewaltigen, ein Gedanke, der Bianca und Jean Jacques zum Ersten gebracht hätte.

Am Schmelsöffel lag der Reiteroberst. Man hatte ihm den Degen mit in das Grab gegeben. In all den Läden standen jetzt die schmauchbärtigen Grenadiere, legten die Musketen an, die Hauptleute senkten schon die Säbel: Achtung, Feuer, es gilt dem Sieg von Marengo! Es schall der Salut der Bataillone. Als aber Jean Jacques neben dem Schlittengespinn der seltsam, unfehligen Bianca die Giefform sah, da schmolz all sein Triumph vor dem unaussprechlichen Glück, das ihm bevorstand. Sein Herz loderte dem Fräulein zu. Bianca Lubomirka konnte sich von so viel edlem Feuer nicht abwenden, wenn sie sich auch geistlich nicht nur des Anstandes wegen nicht gar zu nahe vorbeugte. Der Oberst Jean Jacques de Martigny verkehrte sich um ihrerwillen, um dann neugeboren, mit diesem Pelz als Kufen eines gewissen Schimmelsschlittens aus der Giefform und zu ihr zu kommen.

Längst war der Ehrenkutsch der Bataillone verhallt. Dunkel, warme Nacht mit tausendfältigen, heimlichem Leben erfüllte wieder die Läden. Am gleichen Schlitten mit Bianca fuhr Jean Jacques. Kling-kling künnten die Schellen. „Mon Colonel!“ künfterte Bianca hinter dem Ruff, und ihre Wädhie streckelten den Rücken ihres herrlichen Heiden.



Rudolf Caracciola.

der bekannte deutsche Rennfahrer, fuhr beim Training für den Großen Preis von Monte Carlo mit seinem Wagen gegen eine Mauer und erlitt einen schweren Oberschenkelbruch.

Magenbeschwerden
Sodbrennen

beseitigt
1 Teelöffel

Bullrich-Salz

jetzt 100 gr
nur 0,25
Tabletten
nur 0,20

Ein Stern und ihr Grimm

Herzblättchens Wiegenlied.

Herzblättchen,
Kosmischmädchen,
schmiege dich fest in meinen Arm;
blondes Schöpfchen,
Wonneströpfchen,
halte dich gar weich und warm!
Dicke Händchen,
seid'ne Wändchen
Reichen mäßig rund und süß;
rote Wändchen,
weiße Wändchen,
Kiebling, du mein Para
Wenn ins blaue
Aug' dir schaue,
klopft mein Herz in sel'ger Lust:
will dich hegen,
will dich pflegen,
drücken dich an meine Brust.
Schlaf, mein Kindchen,
ja! das Windchen,
hängt ein Schlummerlied gar fein,
und mein Schöpfchen
trägt ein Schöpfchen,
und dann schläft gar sanft es ein.

Jutta Kraus

Wenn der Frühling kommt.

Von Medizinalrat Dr. Weber.

Während des Winters ist durch die mangelnde Bewegung, die mehr sitzende Lebensweise, die warme und schnell verbrauchte Stubenluft und die schwere Winterkost unser Blut schwer und dick geworden und von Schlacken überladen, die im Frühling ausgeschwemmt werden müssen. Unsere Säfte wollen sich erneuern, wollen den ganzen Verjüngungsprozess des Frühlings in der Natur mitemachen. Es spielt sich jetzt ein Kampf in unserem Körper ab, eine lebhafteste Reaktion unter dem gewaltigen Reize der Frühlingsluft, die wir unter Umständen mit richtigem Unbehagen, als sog. Frühlingskrisen, körperlich und seelisch empfinden. Abgeschlagenheit, unruhiger Schlaf, ermüdbare, mühsame Kopfschmerzen, Mattigkeit, leichtere Verdauung machen sich bei manchen mehr, bei manchen weniger bemerkbar, können die Leistungsfähigkeit im Berufsleben stören und lassen oft an beginnende Krankheiten denken. Und dabei ist doch dies alles nichts anderes, als die Antwort des nicht genügend vorbereiteten Körpers auf die gänzlich veränderten, äußeren Verhältnisse. Es gilt also die Umstellung und Anpassung zielbewusst vorzubereiten und zu regeln, damit sie sich möglichst schnell, wirkungsvoll und störungslos vollziehen kann. Sofern die Witterung es irgend erlaubt, werden wir unsere Spaziergänge wieder aufnehmen und unsere Lunge in der Frühlingsluft ausatmen, die bald wieder osonreicher wird, als im Winter. Auch die Zimmer können wieder gründlicher gelüftet werden, als in den kalten Wintertagen, und allmählich schlafe man auch wieder bei geöffnetem Fenster. Die Betten lege man fleißig in die Sonne und lasse recht viel Sonne in unsere Zimmer. Langsam dürfen wir auch wieder mit den Luftbädern und Kaltwasseranwendungen beginnen, die wir haben entbehren müssen, soweit wir gezwungen waren, in kalten Zimmern zu schlafen.

Aber auch von innen heraus, vernähren wir die Erneuerung unserer Säfte zu fördern, indem wir uns jetzt auf Frühlingskost einstellen. Die schweren und fettreichen Speisen, die uns die kalte Jahreszeit vorschrieb, haben jetzt zurückzutreten zu Gunsten der jungen Gemüse und später des frischen Obstes. Milch, Butter, Eier und Gemüse sollen unsere Tafel beherrschen, das Fleisch spiele eine geringere Rolle, und alle Gemüse- und Fleischkonzerne haben möglichst zu verschwinden. Wer flug war, hat nicht mehr Sauerkraut, Winterohl und alte Kartoffel eingelegt, als für den Winter gerade nötig war, damit er sich im Frühling recht bald an die frischen, vitaminreichen Gemüse halten kann.

So wird unsere Verdauung kräftig angeregt, eine lebhaftere Verbrennung sorgt für schnelle Beilegung der Schlacken und die neue Kostform wird wenig Schlacken hinterlassen. Wenn das aber noch nicht genügt, der möge durch milde abführende Frühlingsturen, geeignete Mineralwässer oder Tees das erstrebte Ziel sicher zu erreichen suchen.

Der Wunderdoktor in Vorratskammer und Küchenschrank.

Er brant aus Salzbeim einen Aufguss zurecht gegen Mundfäulen, entzündetes Zahnfleisch und Zahnschmerzen. Auch als tägliches Gurgelwasser.
Er verordnet das Abkochwasser der Kartoffel als Wadewasser für erkrankte Glieder — und möglichst warm. Aber auch als inneres Heilmittel gegen Stoffwechselkrankheiten, wie Gicht, Rheumatismus, Verfallsungen usw. Und das wegen des reichen Gehalts an Kalifalzen, die es den geschälten Kartoffeln beim Kochen entzogen hat.
Er gibt das Kochwasser der Sellerieflocken zu demselben Zweck.
Er macht von Kartoffelsaft — den er gewinnt, indem er geriebene Kartoffel auf einem Sieb abtropfen lässt — Umschläge bei Gicht, Muskelschmerzen, Verbrennungen und Luetkungen.
Er nimmt Kartoffelmehl, mit kaltem Wasser oder Glycerin angefeuchtet, für Verbrennungen durch Stof oder Schlag — und das sogleich auf frischer Tat.
Er streut Zucker auf Insektenstiche, weil er sehr schmerzstillend wirkt.
Er benützt Zwiebelsaft zu demselben Zweck.
Er legt kleingehackte Zwiebel auf Wunden und Hühneraugen, um sie am nächsten Tage mit dem Messer schmerzlos herauszunehmen. (Die Zwiebel, die er hierfür nimmt, legt er erst einen Tag lang in Essig.)

Er kocht Zwiebelsaft, mit Kandiszucker und wenig Wasser, gegen Schnupfen und Katarrh ein, und zwar löffelweise alle zwei Stunden.

Er bietet Bananensaft an für Bronchitis. Dazu schält er die Früchte, hackt sie fein und bringt sie mit reichlich viel Zucker in einer fest verschlossenen Flasche zum Kochen, und verspricht, daß sich der Saft sehr gut einnimmt und auch sehr gut hält.

Er läßt Zitronensaft seinen Patienten durch die Nase ziehen, wenn sie erkältet sind. Und er läßt ihn auch trinken. Er läßt ihn aber Touristen für mangelnde Füße benutzen.

Er preßt Zitronenschalen jungen Damen als Schönheitspflege an. Bei Munkelbildung müssen sie sich mit Wasser waschen, in dem über Nacht Zitronenschalen gelegen. (Sie können und dürfen sich aber auch direkt mit einer Zitronenschale das Gesicht abreiben.)

Er meint, Gurkensaft sei ein vorzügliches kosmetisches Heilmittel — besonders gegen Sonnenbrand.

Er kocht, ungekochte Milch heilt aufgeschwungene Hände, und auch solche, die durch Hausarbeit arg gelitten haben.

Er reibt mit Petroleum ebenförmige Hände ein.

Er träufelt Terpentin oder Honig in das Waschwasser desjenigen, der an feuchten Händen leidet.

Er weicht mit Kamillenblüte und Solanum, mit allen Desinfektoren, allen Pflanzen und Gewürzen und allem, was sich in Vorratskammer und Küchenschrank befindet, zu heilen oder zu lindern.

E. T.

Wozu einmachen — es gibt doch alles zu kaufen!

Diesen Auspruch hört man sehr oft. Ich erlebte erst vor einigen Tagen, daß eine Frau mich etwas mitleidig anah und wohl in ihrem Innern als Vieh bezeichnete, als wir im Gespräch auf dieses Arbeitsgebiet der Hausfrau zu sprechen kamen. Ich habe oft aber auch tüchtige, erprobte Hausfrauen sich dem Einmachen gegenüber ablehnend verhalten sehen. Dieses geschah nicht nur, weil unsere Stadtwohnungen leider oft völlig unzureichende Vorratsräume haben, sondern weil das Einmachen an unsere Wirtschaftslage erhebliche Ansprüche stellt. Wenn man von den ersten Früchten anfangend, Vorräte sammeln will, so fängt es im Mai an und geht bis weit in den Herbst hinein. Jede Hausfrau wird mir zugaben, daß nur genügend geduckte Früchte, Kompott, Marmeladen usw. sich gut halten. Also muß der notwendige Zucker beschafft werden. Aus meinen Erfahrungen des Vorjahres heraus, habe ich nun angefangen, Zucker zu „hamstern“, das heißt, ich stelle jede Woche zwei Pfund Zucker für die Einmachzeit im Sommer fort. Ich habe mir ausgerechnet, daß auf diese Weise sehr bald ein kleiner Fonds da ist.

Den Gedanken, für diesen Zweck Geld zurückzulegen, ließ ich sehr schnell wieder fallen, denn auch noch so verborgene Geheimnisse der Hausfrau ereilt das Schicksal, in dringenden Fällen angegriffen zu werden — und das Wiederauffüllen ist immer mit Schwierigkeiten verbunden. Ich habe jetzt schon einen Vorrat von zehn Pfund und bin recht stolz darauf. Man kann doch ungefähr berechnen, was man braucht. Zu viel einmachen kann man gar nicht, besonders wenn Kinder im Hause sind. Die Obst- und Gemüseerzeugnisse sollen ja nicht nur unsere Süßmüchlein befriedigen, wir wissen vielmehr, daß wir damit unseren Kindern das gesündeste Nahrungsmittel und durch den reichlich enthaltenen Zucker das so sehr notwendige Brennstoffmaterial geben. Zucker mit seinem hohen Kaloriengehalt ist ein wichtiger Faktor in der Ernährung, und die Obst- und Gemüseerzeugnisse werden erst durch den Zusatz von Zucker zu dem besonders wichtigen Nahrungsmittel, da die Früchte allein ja nur vitamin- und nährsalzhaltig, aber an Kalorienwerten arm sind. Wenn wir berechnen, daß unsere Vorräte uns ja in der Hauptkuche im Winter, wo es zeitweise kein frisches Obst bei uns gibt, zunichte kommen, so sehen wir, daß wir dann wiederum unser Haushaltsgeld einsparen und das

Einmachen trotz des hohen Zuckerpreises kein Luxus sondern eine Notwendigkeit ist.

Jede Hausfrau hat die Erfahrung gemacht, wie gut bei Krankheitsfällen selbstgemachte Säfte den Kranken schmecken, wie man der Appetitlosigkeit mit eigenen Kompotten usw. begegnen kann. Es wird jetzt auf allen Gebieten davon gesprochen, daß wir deutschen Frauen wieder rechte Hausfrauen sein sollen, und ich meine, dieses ganze Gebiet gehört unbedingt hinein. Es ist wichtiger, unseren Kindern ein Marmeladenbrot zum Frühstück zu geben, als ein Margarinebrot und eine Banane — nicht nur im Hinblick auf die Volkswirtschaft, sondern aus gesundheitlichen Gründen. Zucker liefert einen hervorragenden Brennstoff dank seines Kaloriengehaltes, und Kinder brauchen weit mehr Brennstoff als der Erwachsene, denn Beweglichkeit und Lebhaftigkeit fördern die Verbrennung im Körper. Ich habe jetzt im Sommer eine ganze Menge eingemacht und habe jeden Winter die Erfahrung gemacht, „es hätte noch viel mehr sein können“. Vielleicht lassen sich manche Frauen das „Hamstern“ von Zucker durch den Kopf gehen und machen es auch. Dann werden sicher im Sommer manche alterprobten Rezepte aus früheren Zeiten Auferstehung feiern, und die Hausfrau wird für ihre Arbeit durch besonders guten Appetit der großen und kleinen Ledermäuler für ihre Mühen und Arbeit belohnt werden.

J. v. B.

Für die Küche

Kalte Eier. — Eier in Velleue. Eine flache Randform wird mit Madeiraessig ausgegossen, mit Scheiben von hartgekochten Eiern geschmackvoll gefüllt, mit stückchen Apfelfüllung und zum Festwerden kalt gestellt. Hiernach stürzt man den Rand auf eine runde Schüssel, füllt die Mitte bergförmig mit einem Gemüsesalat und reicht eine würzige Soße extra.

Lungenmus. Eine Kalbslunge wird in Salzwasser mit Zwiebel, Lorbeerblatt, Nelken und Zitronenschalen weichgekocht, 40 Gramm Mehl braungeröstet, mit einem halben Liter von der Kochbrühe aufgekocht und mit der in feine Streifen oder Würfel geschnittenen Lunge noch 10 bis 20 Minuten gekocht.

Eine gute gefüllte Tortie. Aus 350 Gramm Butter oder feinsten Margarine, 300 Gramm Zucker und acht Eigelb rührt man zwanzig Minuten hindurch eine recht schaumige Masse, die man mit dem Saft einer ganzen und dem Abgeriebenen einer halben Zitrone, einer Spur Salz und ein wenig Mandelöl vermischt. Nachdem alles gut verbunden ist, füllt man ein Glas voll Pflaumenkonfekt oder Maraschino darunter und zuletzt recht locker das zu festem Schnee geschlagene Eiweiß. In einer Tortenform bäckt man die Tortie bei guter Mittelhitz etwa eine Stunde lang. Nach ihrem völligen Erkalten schneidet man sie der Breite nach durch und streicht Erdbeere oder Johannisbeermarmelade dazwischen. Dann legt man die Tortie wieder zusammen und bestreicht sie mit einem aus Eiweiß, Zucker und etwas Pflaumenkonfekt gerührten Glaz.



Humor.

Der saure Apfel.

„Wenn ich mich mal verheirate, dann muß es mit einem Vegetarier sein!“

„Aha, Sie meinen, mit einem, der sich nicht fürchtet, in den sauren Apfel zu beißen!“

Begriffsverwirrung.

„Sieh' mal den da! ... Das ist ein Millionär ... der hat ein Vermögen von wenigstens 10 000 Mark ...“

Der Selbstlose.

Ein Mann lief zur Polizei um Mitternacht.

„Können Sie nicht einschreiten, wenn in einer Wohnung meines Hauses eine Frau in der Nacht mit ihrem Mann derartig streitet und schreit, daß alle Nachbarn nicht einschlafen können?“

„Sie sind einer der Nachbarn?“ fragte der Beamte.

„Nein, ich bin der Ehegatten.“

Unberücksichtigt.

Ein Hauptmann übergibt einem seiner Leute für kurze Zeit das Kommando. Der Soldat beginnt: „Alles kuck auf mir!“

Hauptmann, verbessert: „Auf mich!“

„Alles kuck auf den Herrn Hauptmann!“

„Auf Sie!“

„Alles kuck wieder auf mich!“

Deutsche Jugend im Lagerleben.



Prot. und Schmalzgabe an die kleinen Jungkrieger.

Im Döberitzer Lager bei Berlin ist zur Zeit eine größere Abteilung des Jungsturms — jener ausgezeichneten, seit über 35 Jahren bestehenden Organisation der Jugendberufshilfe — zusammengezogen. Die Jungen sollen in diesem Kursus vor allem Gemeinschaftsgeist und freiwillige Unterordnung lernen und sich im Geländesport üben.

Ungolitische Chronik

Neuf, 25. April 1933

Konstantin mit einem „Lobvogel“.

Mit dem „Imfreientaffelrücken“ war es dieses Mal an Ostern wieder einmal nichts; voller Wehmut haben wir das pflichtgemäß schon am vergangenen Dienstag festgestellt, da sonst keinerlei Unglücksfälle von den Ostertagen zu berichten waren. So eine Nachfesttagsbilanz ist immer eine sehr begehrte Sache; die meisten Leute wollen nämlich wissen, wie die anderen auch weder in die Baumbühne an den Oberrhein, noch nach Baden-Baden gefahren sind. Viele Osteraussitzer werden sich übrigens gewundert haben; denn es stimmen nicht alle Bilder, die so die Bade- und Ausflugsorte um die Osterzeit in die Zeitungen schmuggeln, auf das ihr Haus und ihr Kaffeestrauch voll wurde. Wir, die wir treu und wieder zu Hause geblieben sind, empfinden es als eine Art ausgleichender Gerechtigkeit, daß auch in diesem Jahre niemand ungekrast mit dem „Sommerbühne“ unter den blühenden Obstbäumen des Mittelmeers gewandelt ist. Ueberhaupt, — unser trauerreicher Nachsied vom März hat schon seine Berechtigung gehabt; dem März bleibt dieser April manches schuldig; aber auch den kleinen Schneerückfall in den Winter nehmen wir als einen Schnupfen des Aprils hin, ohne daraus gleich eine lokale Betrachtung über den merkwürdigen Gegensatz zwischen Schnee und Mittensonne zu machen.

Wie gesagt — und das sei als besondere Wichtigkeit festgestellt: zum „Imfreientaffelrücken“ war es zu Ostern noch zu kalt; zwar habe ich in einigen Gartenwirtschaften der Vorstadt einen verwegenen Zeitgenossen an einem schön gedeckten Gartentische einer Gartenwirtschaft sitzen sehen; aber ich glaube, den wird man als einen „Lobvogel“, als einen „Anmiegast“ ansprechen dürfen. Doch es fielen nicht viele darauf herein. Er sah einlam und unbeweglich unter frühlingsgrünen Bäumen, zog hörbar die Luft durch die Nase ein (was ihn übrigens nicht ohne vernehmbar Nebengeräusche gelang) und durchbohrte uns mit einem neidischen Blick, als wir an ihm vorüber und in das Innere des angenehmen geheizten Lokales schritten, um dort einen Cognac einzunehmen gegen die Kälte!

Dieser einsame Mann im kalten Gartenlokal hat mir eigentlich meine Ostern ein wenig mit Schwermut gefüllt; vielleicht aber hat er es auch freiwillig getan, aus Gründen, die wir nicht kennen. Vielleicht wollte er auch nur frische Luft haben, frische Luft in großen Mengen. So Leute gibt es ja auch, obwohl mein Feldwebel-Quartiermacher es mit dem Grundriss hielt: „Lieber ne wärme Nief, wie ne kalte Lzon!“

Aus dieser tiefgründigen Betrachtung „über den einzelnen Gast im Gartenlokal“ mögen die geneigte Leserin und der geehrte Leser erkennen, ein wie gutes Herz ein einzelner Mensch haben kann; denn eigentlich geht mich ja doch der Mann nichts an; er soll sich hinsetzen, wohin immer er mag! (Optativus graecus mit Freilauf!)

Und das tat denn auch andere, die trotz der kühlen Witterung zu Ostern in Betrachtung der Natur verknüppelt waren: in den Anlagen saßen, und auf den Osterbänken warteten; viele junge Paare taten also, sie neigten sich und verzweigten sich, wären gerne einander recht nah, so daß ein jeder erkennen konnte, zwei Liebende saßen also.

Ja, — soll man nun noch etwas zu den Ostern 1933 sagen? Oder ist es genug? Genug! Wenden wir uns anderen Dingen zu!

Einzelkinder im Städtebündeltheater.

Das Städtebündeltheater macht heute endgültig für diese Spielzeit den Laden zu. Dafür haben sich die Künstler zu einer doppelten Schluß-Apotheose entschlossen. Am heutigen Samstag-Nachmittag um 4½ Uhr wollen sie auf dem Sportplatz an der Hammerlandstraße zeigen, daß sie nicht nur auf den grauen Brettern zu Hause sind, sondern auch auf dem grünen Rasen. Sie wollen dort den Beweis erbringen, daß sie nicht nur Helden spielen, sondern auch Helden sein können. Ob ihnen dieser Beweis gelingt, das steht auf einem anderen Blatt. Vorläufig sind wir noch pessimistisch. Daß sie vorsichtige Naturen sind, das erkennen wir aus der Wahl des Gegners; sie haben sich nämlich einen etwas merkwürdigen Partner auserkoren, der ihnen die Steigbügel zu anderem Ruhme halten soll. Neuer Kerze und Juristen haben sich in einer Mannschafft zusammengetan, über deren sportlichen Qualitäten noch kein Lied und kein Heldenbuch etwas zu vermelden weiß. Jedenfalls ist die Auswahl, vom Standpunkt der Künstler aus gesehen, vorsichtig und weise. Die Kerze könnten im Falle eines Unglücksfalles gleich in Aktion treten, während die Juristen sich mit der Tatbestandsaufnahme beschäftigen müßten. Zwischen durch könnte ja immer noch Fußball gespielt werden.

An der Kerze- und Juristen-Mannschafft fällt allerdings ein bedauerlicher Mangel an Staatsanwälten und Anwälten und Landrichtern auf; außerdem fehlen bei den Kerzen die Chirurgen und wohlbeleibten Männer ganz. Nachsicht behaupten, daß dieser Mangel sehr auf das Tempo drücken würde.

Die Einnahme soll auch in diesem Jahre wieder dem Rotfonds der Künstler zugute kommen; und aus diesem Grunde wird man hoffen dürfen, daß das Wetter keinen Strich durch die Rechnung macht. Da der Sportplatz-Platz nur 15.000 Zuschauer faßt, so wird nur ein Teil der Sport-Jura-Medizin- und Kunstbesessenen in den Genuss dieses eigenartigen Geschehens kommen. Aber es wird sich lohnen.

Am Abend steigt dann im Zeughaus die letzte Vorstellung, die ebenfalls zum Besten des Rotfonds ist.

Kommt das Theater wieder?

In dem Bericht, den der Hauptauschuss über seine erste Sitzung gegeben hat, ist auch über den Fortbestand des Städtebündeltheaters gesprochen worden. Das Theater brauchte zur

Erfüllung seiner restlichen Verbindlichkeiten einen Betrag von 14.000 Mark, zu deren Erfüllung die Stadt rechtlich verpflichtet war. So sagt der Bericht. Weiter heißt es da: „Ueber das Schicksal des Theaters für die nächste Spielzeit soll in der nächsten Sitzung beraten und beschlossen werden.“

Daß das Städtebündeltheater kein Lieberhau-Unternehmen war, das war wohl jedem bekannt; die Verwaltung hat das Unternehmen seit seiner Gründung mit Zuschüssen ausgestattet, die natürlich bei weitem nicht die Höhe anderer Städte — prozentual — erreichten. Ueber diese Staatsmittel hinaus hat das Theater aber dann in den letzten Jahren noch immer ein Minus gemacht, das zu tragen die Stadt „rechtlich verpflichtet“ ist. In dieser rechtlichen Verpflichtung, in dieser alleinigen Verpflichtung, unsere Portemonnaies liegt m. E. ein Fehler, mit dem sich der neue Hauptauschuss zu beschäftigen haben würde; die Stadt Neuf ist tatsächlich der Hauptaktionär dieses Theaters, und dadurch, daß es in Neuf keinen Sitz hat, bleibt der größte Teil der Umsatze- und Staatsmittel in Neuf; doch es erhebt sich die Frage, ob die aufgewandten Gelder diesen Gewinn lohnen. Bei dieser Erwägung sei der kulturelle Gewinn nicht in Rechnung gestellt, weil der kulturelle Gewinn ja auch anderen Städten zugute kommt, die sich des Besuchs unseres Theaters erfreuen, ohne dafür allerdings irgendwelche rechtliche Verpflichtungen zu übernehmen. Es ist nicht das erste Mal, daß Neuf für Verpflichtungen des Theaters geradezustehen hat, und wir haben vor zwei Jahren hier schon einmal auf den Mangel hingewiesen, daß der Betrag zwischen dem Städtebündeltheater und den Abnehmerorten und den anderen Beteiligten, doch einige Mängel zu haben scheint. M. E. sind z. B. Gastfriesteine nach Trier und noch weiter glatt Zuschuß-Unternehmen, zu denen wir in Neuf eigentlich keinen Anspruch haben.

Man wird im Hauptauschuss alle Kräfte aufbieten wollen, das Theater zu halten, darüber besteht kein Zweifel. Aber dieser Entschluß wird nicht leicht werden. Kommt er zu stande, so wird man gleichzeitig nach neuen Wegen suchen müssen, unser Theater mehr noch an die Gesamtheit der Neuffer Bürgerchafft heranzubringen; dafür sind sicherlich die Zeiten denkbar schlecht. Denn die Kreise, die am meisten theaterfreundliche sind, leiden Not und verfügen nicht mehr über die notwendigen Mittel, diese Theaterfreundlichkeit in die Tat umzusetzen. Aber eine kluge Spielplan- und Eintrittspreis-Gestaltung könnte da doch das Höchstmögliche erreichen. Sicherlich sollen die Beziehungen zu den anderen Abnehmerstädten nicht vernachlässigt werden, weil ja Neuf allein sich kein Theater leisten kann; aber der Ort Neuf müßte doch noch mehr gefördert werden.

Der Hauptauschuss kommt zu der Feststellung, daß man nachprüfen müsse, ob die Ausgabe für das Theater in diesen Zeiten noch zu rechtfertigen ist. Bei dieser Prüfung wird der kulturelle Wert des Theaters einen maßgebenden Altiva-Polken ausmachen. Daß dieser Wert auch tatsächlich ein kultureller Wert ist, dafür müßte unter allen Umständen gesorgt werden. Der Zustand mancher Schulen, die Erwerbslosigkeit, die Not des Mittelstandes — das alles sind Gegenstände, die gegen die Verachtung dieser Ausgaben zu sprechen scheinen. Dies alles gegeneinander abzuwägen, das Mühtige und Nützliche zu tun, ist auch eine Aufgabe des Hauptauschusses, eine Aufgabe, die auch die früheren Stadt-Parlamente ernst und eindringlich beschäftigt hat. Unseres Grachtens mühte — wenn diese kulturellen Werte als vorhanden anerkannt werden — ein Weg gefunden werden, daß der Staat etwas für die Grenztheater tut. Ein einziger bei der Staatsoper abgebauter Star würde schon Mittel frei machen, um unser Theater am Leben lassen zu können; wir haben diese Forderung immer und immer wiederholt, doch ist dieser Ruf bislang vergeblich gewesen. Einfach nach einem staatlichen Zuschuß zu rufen, hat in diesen Zeiten, da der Staat ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat, keinen Sinn.

Vielleicht fällt vom Tische des Reiches (das sind die bisher gutdotierten Staats-theater) auch etwas für den Armen in der Provinz ab. Für den Fortbestand des Theaters wäre das sehr zu wünschen. Unmöglich aber ist es, die neue Spielzeit mit der Aussicht auf ein neues, außerordentliches Defizit zu beginnen.

Zu Aid für das Gefängnis.

Ein in doppelter Hinsicht „umfangreicher“ Prozeß soll vor dem Gericht in Maabit abgewickelt werden. Noch ist es nicht sicher, ob es dazu kommt, und das hat folgenden Grund:

Es handelt sich um eine Frau, die in mehr als 30 Fällen des fortgesetzten Betruges und Darlehnschwindels angeklagt ist. Normalerweise, zumal der Tatbestand ziemlich klar ist, würde man dann ohne wenig Umstände der Angeklagten den Prozeß machen. Bisher konnten aber die Verhandlungen nicht durchgeführt werden, weil die Angeklagte über drei Zentner schwer ist und von einer Unformlichkeit, daß sie gar nicht zum Gericht transportiert werden kann. Man hat einmal den Versuch gemacht, die Angeklagte in das Gerichtsgebäude zu bringen; die Gerichtsbeamten mußten damals die Flügeltür des Gerichtssaales aushängen, um die Angeklagte vor den Richtertisch bringen zu können. Wegen des Umfangs kommt auch eine Untersuchungshaft nicht in Frage, weil es in Berlin kein Gefängnis gibt, das eine genügend breite Zelle für hätte.

Man bekommt es fast mit dem Mitleid, wenn man sieht, weswegen diese Frau angeklagt ist. Sie hat nämlich auf betrügerische Weise sich allerlei Dinge verschafft, die sehr eua mit dem Umfang dieser Frau zusammenhängen: Konferven, Mäste, Gebüden, Schinken und allerhand andere schmackhafte Dinge, für die auch magere Leute Interesse haben. Aber sie hat es nicht bei Lebensmitteln bewenden lassen. Eine Bestellung von Zahnbürsten im Gesamtbetrag von etwa 900 M. wird man mit dem Volumen dieser Dame nicht erklären können. Auch für Seiden, Stidereien, Wäsche und Wellbüden hat sie eine besondere Schwäche. Wahrscheinlich, damit die Anklage nicht zu neuen Taten fähig, hat sie sich auch auf betrügerische Weise einen ziemlich großen Weinkeller zugelegt.

Ein Klavier gab ihr die Basis zu großen Darlehnschwindeln, indem sie dieses Klavier, das sie ebenfalls entwendet hatte, immer wieder als Sicherheit verpfändete.

Wie die Richter mit diesem „Komplex“ fertig werden wollen, steht noch nicht fest. Da man sich weder ein besonderes Transportmittel noch ein besonderes Gefängnis für die 42-jährige erbaute will, so wird die Justiz wahrscheinlich vor dieser appetitlichen Dame Schiffbruch leiden. Die Unglückliche schläft auch nicht etwa in einem Bett, sondern sie hat sich ein besonderes Stuhlmodell konstruieren lassen, in dem sie sich Tag und Nacht aufhält. Auf Wunsch der Anklagebehörde wurde die Adresse der vielfach Angeklagten veröffentlicht, die mit Telefon und Schreibmaschine für die weitere Verproviantierung ihrer enormen Körperlichkeit sorgt. Diaz.

Im tausendjährigen Baugen.

Zwischen Ost und West. — Die Meißnische Burg Rudolfs. — Das Haus mit den 365 Fenstern. — Alte Kulturdenkmäler. — Von Karl Rütge.

Wie alle Tausendjährigen im Reich, so tritt uns Baugen in kraftvoller, zumal hier im Osten stärker als anderswo betonter Beharrlichkeit entgegen. Die Stadt gilt als „wichtig“, wie man da in Sachen gern sagt. Sie ist nicht schön, sie neigt mehr zum Preußentum und ist doch nicht preußisch; eben Lausitz, Grenzlandsstadt. Als solche ward sie von Heinrich I., dem deutschen Stadtgründer, errichtet, erhielt Stadtrecht freilich erst im 13. Jahrhundert, so daß nur der Begriff Baugen Tausendjähriger begehren kann.

Zwischen Ost und West gelebt, ist die Stadt voll Eigenart und unbedingtem Reiz, ähnlich Nürnberg und Rothenburg, und doch auf eigene Weise ausdrucksvoller. Jählt man städtebauliche Kostbarkeiten in Deutschland auf, so darf Baugen mit der Erbenburg, der Alten Baufestung, mit seinen Türmen, Bastionen und dem üppigen altertümlichen Gewinkel nicht fehlen.

Leider kennt man im Reich diese Stadt wenig, man weiß nicht viel von seiner kulturellen Sendung als Grenzstadt, nichts von seinen geographischen Beziehungen, z. B. zur jungen Spree. Aber man sollte Baugen kennen lernen, denn hier beginnt der deutsche Osten. Wenn nichts anderes, dann sollte die 1933 stattfindende Tausendjahrfeier uns dazu veranlassen, der Stadt verständnisvoller Interesse zu schenken.

Stadtrecht erhielt die Meißnische Burg Rudolfs (seit 923/33 urkundlich bekannt) im Jahre 1213. Die Herren der Stadt wechselten ab, wie dies bei einem Grenzort schwerlich anders möglich sein konnte: Sachsen, Polen, Brandenburg, Ungarn, Böhmen und seit 1635 Sachsen. Eine starke deutsche Stadtgemeinde erwuchs in Baugen seit dem 13. Jahrhundert. Und 1547 zählte man bereits 28 stadteigene ansehnliche Dörfer, die z. T. von deutschen Kolonisten und Handwerkern bewohnt waren.

Von der 227 Meter langen Eisenbahnbrücke über die Spree und der neueren, 23 Meter hohen, stadtnahen Straßenbrücke (Kronprinzenbrücke) bietet sich ein großartiger Ausblick auf die Stadt mit Türmen, Mauern, Bastionen, Erbenburg und Gaudachgewirr. Vom hochgeredeten Laurenturm aufwärts steigt man in die Innere Laurentstraße hinein und findet da Reihen patrizierlicher Barockhäuser, als Abschluß das feingegliederte Rathaus mit haubengekröntem, schlankem, hohem Turm und hinter ihm das hochaufragende Kirchdach und den feinsinnigen Kirchenraum des Petridoms mit spitzer Haube. Mit Vorliebe wird auf das „ökonomische“ Haus gewiesen. Es hat 365 Fenster, 52 Zimmer, 12 Treppen, 4 Geschosse. Verhüllte Gasse der Stadt wohnten in ihm, von Friedrich dem Großen angefangen bis Napoleon. Der Hauptmarkt und der Fleischmarkt, festlich wirkende Räume der alten Stadt, lassen das Rathaus so recht zur Geltung kommen.

Am nahen Petridom haben viele Jahrhunderte gebaut und vergrößert. Der Grundstein wurde 999 gelegt. In den Hauptgängen ist die Kirche gotisch. Sie gehört zu den wenigen Simultanbauten in Deutschland und dient auch nach der Wiedereinrichtung des Bistums Meissen mit dem Bischofssitz Baugen (seit 1921) Evangelischen und Katholischen zum Gottesdienst. Das nahe Domstift, der Sitz des Bischofs von Meissen, hat ein schönes, statuenge schmücktes Portal; der Hof liegt in strenger Freistadt.

Nabebei geraten wir in Gewinkel und Enge. Stühbogen spannen sich zwischen den verwirrend engen Gäßchen. Die Mauern sind schief und gewaltig. Eines Mittelalters, Kopfplaster hemmt den eilen Schritt. Mäuren wachsen auf, die Mönchskirche. Der Himmel wölbt sich als Dach darüber. Stolz Bürgerhäuser stehen am Weg. Die durchgehend sechs Meter hohe Stadmauer steigt auf, Pforten öffnen sich, Bastionen erheben sich drohend.

Mittelalter auf Schritt und Tritt, am ehesten beim Auszug durch die Mäurenvorhalle, wo die malerische Stadtmauer unterteilt mit Kuffenmauer und Fronten aufträgt. Der Nicolaifriedhof mit Gräbern im Innern der Nicolaifriedmauer, hoch über der Spree, der gut erhaltene Wehrgang, nächst diesem Idyll, Mischeleische mit hohen Schallan auf dem Kirchplatz (wo „Rebermann“ Aufführungen stattfanden) und noch mancherlei Türme, Lördurchlässe — dann finden wir den Weg zur Erbenburg. Sie läßt uns durch das mit dem kostbaren Denkmal des Ungarinfürsten Matthias Corvinus geschmückte Tor des Schloßturms eintreten. Die beiden weithin sichtbaren Renaissancegebäude und die kraftvolle Formung des Schlosses sind von ferne wirklamer als vom grünbewachsenen Schloßhof. Im Innern herrscht strenge Anständigkeit sächsischer Behörden.

Zum neuen Baugen neigen der leicht schiefstehende Reiz, dentum und andere Landdenkmäler der Stadt hin. Hier öffnen sich die neueren freieren Plätze; und hier finden wir, neben dem Stadtheater, den stolzen Neubau des Stadt- und Provinzialmuseums der Oberlausitz mit einer naturwissenschaftlichen, vorgeichtlichen, Stadtgeschichtlichen Sammlung, Abteilungen für kirchliche Kunst, Stizimmer usw., sowie eine Gemädegalerie und Graphische Sammlung, schließlich im katholischen Fidejan-Museum Hauptwerke der deutschen Barockbildhauerei mit mächtigen Holzkulpten Valtasar Permosers.

In die Stadt lugen von fernher die sonderbar eigenwillig geformten Berge des Lausitzer Gebirges. Zu ihnen gelangt man beim Weg über das historische Stadtfeld. Geschichte raunt nicht nur in Baugen selbst, sondern auch in seiner Umgebung. Und mancherlei Volksbräuche blieben in der Stadt und vor ihren Toren erhalten; so zu Ostern der Therritt und das „Gierchieben“ auf dem Brottschenberg, gegenüber der Stadt, hart an der Spree als eines jener großen Volksfeste, durch die Jekhtausende herbeigeführt werden.



ROMAN v.

Trotter
Mauern be
gerüsteten
schlecht in
Bioniere
mehrere M
Stellen gef
solle. Die
und gewer
gaben; er
betäubend
Gouverne
brochen bes
bringen Ber
An Gami
genen Funk
in die Nähe
von den ver
Stadt sollen
sammeln, d
greifen, die
beorderten
Die Ba
Gouverneur
Baron Olde
süßel ergehe
Sofort her
anfordern.“
Torpede
Gouverneur
Garbin jebo
ist eine Gef
geringen M
Seit langem
geheimnisvo
und Mäusch
zu machen.
Stab eingese
muß die ge
werden!
Es wird
schreit der
Gefechtes ge
hufen lassen
Artillerie ein
Gouverneur
Die Ba
den Schutz
verbarrad
von Gefchoß
Schutz geht
Garbins mit

Restaura

Friedrichstr. 41.
Das beliebte Ge
Gepflegte Bie
Geo
Schöner Saal f

Rest.

Inhaber Hub.
Da
Se
Da
Vereinszimmo

Obergärige

Michaelstr. 75 f
Das bel
N
Kalt
alt 1701 im E

Industri

An der Renn
Baugesfle B
Hild
Franz
In. Küche
Vereinszim.

Brauerei

Krefelder Str.
Der gute
Alt-Bier
reichh. Spel
Jed. Freitag

Hotel-Res

Krefelder Str.
Tradition
Ausobank vo
hier Do
Kaphahn
Bürgerlich



ROMAN von HANS LEHR — COPYRIGHT BY HANS LEHR, WIESBADEN, FRANKENSTRASSE 20 — NUMMER 25

28.

Trotters Villa ist hermetisch abgeschlossen. Rund um die Mauern herum liegen Mann um Mann die freigeschnittenen, geräucherten Beamen der „Kriegsmauer“; auf dem Meer schließt ein Torpedoboot den Ring.

Pioniere haben in die Straße und die benachbarten Parks mehrere Meter tiefe Gräben gezogen und, wie erwartet, einen Stollen gefunden, der offenbar als letzter Fluchweg dienen sollte. Die Maschinengewehre und Maschinengewehre knattern und Gewehr- und Pistolenfeuer mischen sich in ihre Feuergegarben; explodierende Handgranaten erfüllen die Luft mit betäubend heftigen Detonationen.

Gouverneur Ruffel und Inspektor Garvin sind ununterbrochen beschäftigt. Eine Ordnung ist die andere ab; sie bringen Berichte und jagen mit neuen Befehlen wieder davon.

An Hand des Codes entziffert Garvin selbst die aufgefundenen Funkrufe der Belagerten. Vier Schiffe sind von ihnen in die Nähe der Villa befohlen worden; mehrere hundert Mann von den verschiedenen Stationen in New York und der Nähe der Stadt sollen sich außerhalb des Polizeibereichs unauffällig sammeln, die Polizeikräfte überraschend im Rücken angreifen, die Eingelassenen entsetzen und mit ihnen auf den beorderten Schiffen entfliehen.

„Die Bande ist ausgezeichnet organisiert!“ erkennt der Gouverneur an. „Alle Achtung! Ein Glück für uns, daß Baron Oldenboop den Code erbeutet hat, sonst würde es uns sehr schwer fallen.“

Sofort beim Generalkommando ein Regiment Infanterie anfordern.

„Torpedoboot müssen die Schiffe abfangen!“

Gouverneur Ruffel hat die Ruhe zurückgewonnen. Inspektor Garvin jedoch befindet sich noch in lebhafter Erregung. Das ist eine Gelegenheit, die Öffentlichkeit zur Revision ihrer geringen Meinung von der New Yorker Polizei zu bekehren. Seit langem schon ist nach einer Spur gesucht worden, um die geheimnisvolle, weitverzweigte und einflussreiche Bootleger- und Kaufmannschaft zu enttarnen und schließlich zu vernichten. Nun sind mit einem Schlage der Fährer und sein Stab eingeschlossen worden. In der bevorstehenden Schlacht muß die gesamte Organisation gefangen oder vernichtet werden!

„Es wird Zeit, den Sender der Banditen zu zerstören!“ schreit der Inspektor dem Gouverneur zu, um im Lärm des Gefechtes gehört zu werden. „Ich habe dem Torpedoboot funkeln lassen, daß es die Schiffslinie frei geben soll, da wir die Artillerie einsetzen!“

Gouverneur Ruffel nickt lebhaft.

Die Beamten räumen die Vorderfront und ziehen sich in den Schutz der beiden Seitenmauern zurück. Sie decken die verbarrikadierten Fenster und Türen der Villa mit Hageln von Geschossen zu. Unter dem auf diese Weise geschaffenen Schutz geht eine Batterie in Stellung. Nach kurzer Besprechung Garvins mit dem Kommandeur werden die Geschütze auf das

Dach und das oberste Stockwerk gerichtet. Die Salve donnert; fast gleichzeitig krepieren die Granaten mit beständigem und schmetterndem Krachen auf dem Dach und an der oberen Vorderfront der Villa. Teile des Katapultfluges, Mauerwerk und Dachsparren prasseln in den Park und aufs Meer herab.

Nach wenigen weiteren Schüssen ist das oberste Stockwerk schon abgeklüftet.

Die Eingelassenen ziehen sich in die unteren Räume zurück und wehren sich weiter mit der Erbitterung der Verzweiflung. In ununterbrochenem, ohrenbetäubendem Getöse folgen sich die Detonationen und Explosionen.

Die Torpedoboot melden funktentelegraphisch, daß sie die von den Belagerten beorderten Schiffe gestellt haben und sich im Kampfe mit ihnen befinden.

Ein Militärwagen kommt herangeeilt. Oberst Wilds meldet sich bei Gouverneur Ruffel, nimmt an Hand der Karte die Instruktionen in Empfang und läuft wieder davon.

Eine halbe Stunde später schon meldet er telefonisch, daß das Regiment die Zugangsmöglichkeiten nach Queens gesperrt hat und sich im Kampfe mit mehreren hundert Mann befindet, die sich mit Brownings, Pistolen und Revolvern gegen eine Kontrollierung zur Wehr setzen.

„Die Entlastungstruppen sitzen fest!“ Gouverneur Ruffel lächelt in zorniger Genugtuung.

„Die Kerls zu Paaren treiben! Haus für Haus abklüften! Jeden festnehmen, der sich nicht als harmlos ausweisen kann!“

„Er reißt sich die Hände.“

„Das ist ein Schlag! Die Herren Bootleger und Kaufmannschaft werden an diese Schlacht auf Long Island denken!“

Nach Garvin lächelt in stolzer Befriedigung. Ein Querschläger hat ihn an der Schulter leicht verletzt. Er hat sich rasch verbinden lassen, ohne den Gefechtsstand auch nur einen Augenblick zu verlassen. Dieser Kampf entschädigt für viele Enttäuschungen, für schwere Mühen und bitteren Ärger. Diese Bande, die schon so großes Unheil angerichtet und der Polizei schon so viel zu schaffen gemacht hat und die zweifellos noch manches Verbrechen begangen hätte, muß und wird für immer unschädlich gemacht werden!

Die Geschütze jenseits der Villa. Die Richtkanoniere nehmen die unteren Stockwerke aufs Korn. Wieder donnern die Schüsse und wieder krepieren die Granaten mit beständigem Detonationen an den Hauswänden. Schuß auf Schuß dröhnt aus den Kanonen, und Stille und Stille fraden die Mauern zusammen. Ununterbrochen dauert der Kampf der kleinen Kanonen weiter. Die Luft ist von brodelndem, prasselndem und donnerndem Lärm erfüllt wie beim Kampf um eine Festung.

Gouverneur Ruffel schlägt Inspektor Garvin auf die Schulter.

„Stürmen — — —?“

Garvin schüttelt in münder Freude den Kopf.

„Erst schießen wir das Haus noch zusammen. Dann bombardieren wir mit Tränengas; das Leben unserer Leute ist zu kostbar, um es diesen Verbrechern zu opfern!“

Ruffel lächelt zustimmend.

Das Haus ist bereits bis auf den Boden herab zusammengefallen, doch noch immer kämpfen die Verteidiger in hartnäckiger Gegenwehr. Es sind wilde Gefellen, die ihr Leben schon für geringeren Preis in die Schanze geschlagen haben.

„Artillerie abdrücken!“ befiehlt Garvin in leidenschaftlichem Schwung. „Alle Mauerreste und Böcher mit Feuer überschütten! Gasalarm! Die Ruinen mit Tränengasbomben zugedecken!“

Es zischt, schwirrt, knallt, kracht, haßt und hämmert in höllischem Lärm aus Hunderten von Schußwaffen, Handgranaten detonieren mit schmetterndem und beständigem Krachen. Tränengasbomben zerfallen und durchsetzen die pulbergeschwängerte Luft mit lähmenden Schwaden.

Das Abwehrfeuer stirbt ab und verstummt schließlich ganz. Garvin liegt vor dem Ausgang des geheimen Stollens; hundert Polizeibeamte richten einen Wall von Stahlstücken auf. Die Banditen bemerken erst im letzten Augenblick, daß auch diese Fluchmöglichkeit bereits abgeschnitten ist; dennoch machen sie einen verzweifeltsten Versuch, durchzubrechen. Ein Hagel von Projektilen, Handgranaten und Gasbomben antwortet ihnen. Binnen Minuten fällt kein Schuß mehr aus dem Stollen heraus. Vorsichtshalber läßt Garvin weitere Gasbomben auf die Ruinen, in sämtliche Kellertücher und in den Stollen hineinwerfen.

Gouverneur Ruffels Augen lächeln in stolzer Befriedigung durch die Fenster der Gasmaske, als Garvin ihm meldet, daß die Gegenwehr restlos niedergelassen ist.

Trotter und fast sämtliche Angehörige seiner Bande sind verwundet; sie taumeln hilflos zwischen den Polizeibeamten einher. Ihre Gesichter sind verwildert, schweiß- und tränenüberströmt. Sie können für einige Stunden nichts mehr sehen; die Gasbomben haben ihre Wirkung getan.

Jeder Gefangene wird besonders gefesselt und von zwei Beamten in die Mitte genommen.

Als sie sämtlich auf den Lastwagen untergebracht sind, treffen auch die telefonischen und funktentelegraphischen Meldungen ein, daß die Entlastungstruppen vom überlegenen Militär ebenfalls niedergelassen und gefangen genommen und die Schmugglerschiffe von den Torpedobooten aufgebracht worden sind.

29.

Monoton tickt eine Uhr auf dem Tisch der Bettkabinen. Henry Weaver, Rabe Luder und Man Bartlett sind bereits in die Bewußtlosigkeit hinübergeklüftet. Ihre Gesichter haben sich bläulich gefärbt, die geschlossenen Lider sind dunkel umrandet, die Muskeln sind verkrampft und die Haut ist mit Schweiß bedeckt. Die Mäuler sind halb geöffnet. Zwischen den trockenen Lippen pfeifen und rässeln die schwachen Atemzüge. Die Bewußtlosen haben im Krampf die Beine hochgezogen und die Hände mit den hervortretenden Adern an die Brust gepreßt.

Robts Rechte liegt auf Mahls Brust; er spürt noch ihre Herzschläge. Sie klopfen schwach und nur mehr ägernd. Bald — bald — werden sie wohl — ganz — verstummen. Robts linke umklammert die Schulter Headehls. Ihre Köpfe liegen nebeneinander auf die Kissen gepreßt.

Das Ticken kullt Robts ein wie das gleichmäßige Rattern von Eisenbahnradern; die Uhr wird noch ticken, wenn — — Entschuldig dieses Krachen und Rattern im Halle und dieses Verkrampfens der Muskeln im glasigen Saumen und Mund. — — Vielleicht hatte Rabe Luder doch recht — als er ein rasches Schlusfmachen vorschlug — — ?

(Fortsetzung folgt.)

Es kommt drauf an.

„Der Herr Müller ist aber ungallant. Neulich in der Straßenbahn ließ er mich stehen!“

„Tröste dich, mich ließ er sitzen!“

Restauration Bürgerhof
Friedrichstr. 41/43, Inh. H. Paar, Ruf 3420
Das beliebte gemütl. Familien-Restaurant
Gelegte Biere — Weine — Ia. Küche
Gesellschaftsräume
Schöner Saal für Vereinsfeiern

Rest. „Zum Grenadier“
Inhaber Hub. Kornbacher, Oberstr. 93
Das beliebte
Schwabenbräu-Bier
Das gemütl. Verkehrslokal
Vereinszimmer für ca. 50 Personen

Obergärige Brauerei „Im Dom“
Michaelstr. 75 Inh. Heinz Wiertz Ruf 5284
Das beliebte Obergärige
Neuer Art
Kalte und warme Speisen
alt 1701 im Besitz der Familie Wiertz

Industrie-Hotel
An der Rennbahn Ruf 3093
Bestgepflegte Biere
Hildorf-Pilsener
Franziskaner Lebkuchen
Ia. Küche Konferenzzimmer
Vereinszimmer ca. 60 Pers. — Billard

Brauerei „Im Kessel“
Krefelder Str. 42 Ruf 5751
Der gute Tropfen Neuer Art
Alt-Bier
reiohh. Speisek. Kalte warme Speis.
Jed. Freitag Reibekuch. Stet. fr. Musch.

Hotel-Rest. Koppenburg
Krefelder Str. 13 Ruf 4394
Tradition bleibt Tradition
Ausbehang von: Obergäriges Lager-
bier Dortmunder Union
Kopfbühne — Vereinszimmer
bürgerlicher Mittagstisch.

Brauerei Gatzweiler
Historisches Brauhaus
Am Markt Ruf 4464
Seit 1613
Das beliebte Obergärige
Reiche Speisekarte Kalte u. warme Speisen
Das Lokal ist eine historische
Sehenswürdigkeit

Restaurant „Sängerheim Hohenzollern“
Jos. Tillmanns
Hermannplatz Ecke Kapitelstr. Ruf 5142
Die wohlkühnlichen, beliebten
Brenn-Biere, Bayern. Weine Schnittlich.
Vereinsaal für ca. 120 Personen.

Rest. „Zum Jesuitenhof“
Inh. Jean Schorreck, Oberstr. 82
Billigstes Speisehaus
Eigene Schlachtung
Schnellbühnen

Restauration Jaeger
Am Markt 27 Ruf 5668
Bestgepflegte Biere
Ausbehang von: Wicküler Pils
Schumachers Obergärige
Vereinszimmer bis 60 Personen
Synphon außer dem Hause.

Restaurant „Zur Krone“
Inhaber Peter Neidhöfe
Jahnstr. 55 Ruf 4793
Dietrichs Bier hell u. obergärig
Vereinszimmer für ca. 120 Personen

Restaurant „Im Römer“
Johannstr. 120 Ruf 4394
Das bürgerliche Haus
Gemütl. Familien-Aufenthalt
Bestgepflegte Biere und Weine
Kalte und warme Küche.
Gemütl. Vereinszimmer bis 65 Personen.
Kegelbahn — Defenst. Münz-Fernsp. 4895



Kaffee-Restoration „Bergshäuschen“
Ruf 5317 Spezialität:
Portion Kaffee mit Essen.
Der gemütl. Aufenthalt der
Familie im Garten
Gesellschaftszimmer

Kaffee-Rest. Marienhof
Inh. Jos. Bollig
Kölnlandstr. 189 Ruf 2341
Die beliebte Portion Kaffee mit
Stuten und Butter. — a. Weine.
Dortmunder Kronenbier
Sonniger groß. Gartenaufenthalt
Terrasse — Kegelbahn

Quirinusbrauerei
Niederstrasse 32
Heute:
Irisches Hammel-Ragout

Rest. „Im Ratskeller“
Am Markt Inh. Jos. Sommer Ruf 4516
Ausschank des beliebten
Rhenania-Bier
Schöner, geräumiger, gemütl. Lokal
Billard

Restaurant Peppekus
Kapitelstr. 25 Ruf 3540
Das Haus der guten Küche
Bestgepflegte Biere Weinkarte
Gesellschaftsräume

Hotel Pilartz F. Böminghaus
Krefelder Str. 62 Ruf 4818
Die gutbürgerl. Küche, gepf. Bier u. Weine
Dortmunder Union
Münchener Löwenbräu Grenzquell Pilsener
Separate Sala für ca. 50 bis 100 Pers.
Gut geheizt, f. Hochze., Vereine u. dgl.

Stadtgarten-Restaurant
Inh. Peter Neckenig
Küche und Keller das Beste

Hotel-Restaur. Sandweg
Krefelder Str. 22 Ruf 5835
Bekannt durch die Güte seiner
Speisen und Getränke
Wer kennt nicht das gem. Rest.!

Zeughaus-Stube
Inh. Herm. Paukstadt.
Das gemütl. Restaurant am Zeughaus
Bestgepflegte Biere
Dortmund, Aktien Hildorf, Pilsener
Schumacher Alt
Mittagsessen M. 1.10, im Abonn. M. 0.30

Rest. „Zur Wilhelmshöhe“
Inh. H. Biewitz
Bergheimer Str. 88 Ruf 6862
Williger Biere — Hell u. Alt
Vereinszimmer für ca. 120 Personen
Kegelbahn
einige Tage der Woche noch frei.

Korn?
nur Giesen's
Theodor Giesen, Neuß,
Kornbranntwein-Brennerei
Seit 1744
Ia. Weine
Weinkellerei Franz Josten

Langenberg. Melle 472.4

Sonntag, den 23. April 1933.

REPARATUREN
an sämtlichen Radio Geräten
in eigener Spezial Werkstatt
RADIO-KISTLER Büchel 27

Montag, den 24. April 1933

[illegible]

Einsetzung den 25. April 1933

Zinsfuss, den 25. April 1933.

45.—70.: Leibschüsseln. Dr. Rudinfa Radt: Atmungs- und Gallungs-
krankheit.
5.—8.00: Morgenlorenz. 1. Wir treten „um Feien (Hinterdenkliches
Langes)“ der Bremer 2. Mensch von Nordheim. 3. Zwei Lieber von
Kantake als Kinneloh, 4. Ständchen 5. Overture zur Oper „Befehl“
von Schöten, 6. Die Waise von der Cuvr. 7. Die Verwirrungen
von Nürnberg“ von Richard Wagner. 8. Aus Schuberts Eizenbuch, Kantate
von Urbach. 9. Walzer aus dem „Johannfeuer“ von Richard Strauß. 10.
Rebellen aus der Operette „Die lustige Witwe“ von Dehar. 9. Die freien
Wälder von Böhm. 10. Die Waage steht auf Marztopfpourei
von Rodmann.

Modernste R A D I O - G e r ä t e
mit Leuchtblenden und Stationskalen
Fachgemäße REPARATUREN sämtlicher Geräte.

H. Müller, Eisenstraße 14, Rut 5603
Gleichstrom — Eigene Wechselstromanlage
Prüffeld. — Modernste Röhrenprüfanlag
Alte Geräte werde. in Zahlung genommen

Mittwoch, den 26. April 1933

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Roth: Atmungs- und Haltungs- gymnastik.
7.00: Wettervorherage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert. 1. Tui inu coeli von Orlando di Lasso. 2. Menneit mit dem Duocierento in D-dur von Mozart. 3. Tarantelle aus „Venetig und Venedig“ von Nizy. 4. Zwei Männerchor von Schubert. a) Der Linden- baum, b) Der Grenzhüter. 5. Schachspiel nach Motiven der Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß. 6. Schiffslied-Loberte von Peter-Vela. 7. Majak, Petrouski von Zimmer. 8. Die Weibsbuben, Charakterstück von Kofert. 9. Paraphrase über das Lied „Grüßiß die Geißer von Blume. 10. Zwei Märche: a) Frühliches Wandern von Wolfisch, b) Im schönen Wien- grunde von Willout.
8.05—8.30: Wiederholung der Wettervorherage, Zeitangabe und Wasserstandsbe- obachtung.
8.30—8.30: Frau und Recht. Übergegründungst Dr. Burdard: Erfahrungen aus der neuen Arbeitsgerichtsbarkeit des Hausgehilfenrechts.
8.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilbe Brenus.
10.05: Erste Medungen, Zeitangabe und Wasserstandsbeobachtungen.
10.15—11.15: Bericht und Zeitangabe. Gemeinlichstemplung für Arbeitsloie.
11.25—12.00: Multitalität Schulung für Schüler vom 16. bis 19. Lebensjahre.
Rebeteilame Formen des multitalität Schaffens. Dr. Paul Greiff: Restatio und Arie.

[illegible]

Donnerstag, den 27. April 1933

Donnerstag, den 27. April 1933.

7.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.

8.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.

8.05—8.00: Morgenkonzert. 1. Karre meine Seele, Choral. 2. Serenade von Kandian. 3. Toccata zur Eper. 4. Die Einführung aus dem Gerai! von Mozart. 4. Morgenblätter, Walzer von Johann Strauß. 5. Fantaisie aus der Eper 6. Der erste Schritt, von Schütz. 6. a. Tzirkischer Marsch von Mozart 7. Derlicher Marsch von Johann Strauß. 7. Sängerknab, Volkta von Johann Strauß. 8. Von A bis G ein Potpourri beliebter Melodien von Adam bis Heller, bearbeitet von Geiger. 9. Zwei Charakterstücke: a) Schwanenlied, Giebelhof von Richter. b) glatte Polkstone von Warble. 10. Die letzten Drei, Galopp von Zimmerfeld. 11. Mit Standarten. Marsch von Kon.

9.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Vollerlandsbedr.

9.05—9.40: Schulfest. Aus Richtung und Verkehr Von der Weltzeit zur Reichszeit. Eine Adorale aus der Geschichte des deutschen Völkerrings.

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Die Brenns.

10.05—10.15: Erste Übungen, Zeitangabe und Vollerlandsbedrungen.

10.15—11.15: Mittags- und Vesperkonzert. 1. Die Schöpfung für Arbeitslose, 20—12.03: Kunstturnen für Arbeitslose.

12.10.—12.50: Unterhaltungsconcert, Leitung: Erich Klotz.
13.00: Wetterbericht, Zeitanzeige und Mittagsmedien I.
13.00.—14.30: Mittagsconcert, Leitung: Alf. Seiflin. Alf. Bruchhülse-
Collors, Begleitung: Eibert Grap. 1. Cinsus der Grellbarbare, Märchen
von Biancane. 2. Einbild, Walzer von Linder. 3. Drei Bilder von Richard
Strauß. Fremde die Vision, Arie, meine Seele, Georgine. Alf. Bruchhülse-
Collors. 4. Couverte, Aufbruch in Deben von Sterlin. 5. a) Am schwarzen
See von Dvorak. b) Ein Tanz von Dvorak. 6. Musikalische Unterhaltung bei
Friedrich von Urbach. 7. a) Es flüßert die Liebe, Serenade von Lindemann
b) Die Poetische, Lied von Linder. 8. Ein Bild von Richard Strauss.
9. meralda von Drigo. 9. Am Guss der Liebe. Ein Bild von Urmanhof. 10. Melodien
aus der Operette „Baccarone“ von Suppe.
15.00.—15.30: Kinderabtheilung. Liefz. Choral. Wir heißen eine Puppen-
schule. Material: Bapptischchen, Streichholzboxen, Buntpapier, Seidenpapier,
Kleber, Schere, Bleistift, Leim.
15.30: Wirtschaftsemdungen und Zeitanzeige.
15.50.—16.30: Kunstpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen
Dr. Leo Weismann: Erdbunde als Lehrfach von der Gestaltungsabgagigkeit
ber gesehen.
16.30.—16.30: Mitteilungen aus dem Schulamt.
16.30.—17.45: Vesperconcert, Leitung: Elyhold.
17.45.—18.05: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften. Dr. Annemarie
Klemperer: Ausländische Forderungen über Bestand und Erschütterung der
Familie in der Gegenwart (England — America).
18.05.—18.30: Die Welt auf der Schallplatte. Div.-Jng. R. Pantenburg:
Fahrt durch die Welt bis Gattaro.
18.30.—18.50: Wirtschaftspolitische Luncheon. Privatdozent Dr. Dobrig: Die
deutsche Konjunkturlage.
18.50: Wetterbericht, Zeitanzeige, Wirtschaftsemdungen und Sportverbreiter.
19.00.—20.00: Reichsunion. Stunde der Nation. Was Kält. Frühling am Rhein.
Hörspiele von Mili Schaeferfeld. Leitung: Rudolf Nieth.
20.40.—22.00: Joliade. Hörspiel von Richard Turginer. Spielsetzung: Kasstine.
Die Alte, Mili (Georg Feuerherd). Die Joliin (Claire Gabedush). Jols, der
Jüngere (Paul Bachmann). Amalie (Kas Gabedush). Die Mutter (Amalie
Gieseler) (Elyhold). 2. Anlager (Bernhard Ründer). 3. Anlager (Kas Gabedush). Behor
(Wilhelm Walth). Rektor (Bernhard Ründer). Rebek (Kas Gabedush).
Totengräber (Wilhelm Walth). Nachwächtermeisterin (Claire Gabedush).
Intendant, Wirt, Werdarm, Gebamme, Bettelwirth, Melliener, Examinatoren,
Professoren, Doctores, Studenten, Bauern und Schiffer.

Ist's Ihr **Radio-Apparat**,
der Sie ärgert, lassen Sie ihn einmal kostenlos prüfen,
und er kann Ihnen für wenig Geld wieder Freude bereiten.

Radio technisches Laboratorium
Ingenieur Kurt Schneider
Münsterstr. 8 Telefon 5215
Grossladestation.

Freitag, den 28. April 1933

7.45—7.00: Belegungen. Dr. E. Bach: Atmungs- und Säuftungsapparat.
7.05—8.00: Morgenkolloquien. 1. Chorale: „Wir glauben an ein neues Ge-
setz.“ Dr. E. Bach. 2. Sonette aus „Der Geist des Homers“ von Nozari. 3. Buch-
Vorfleiser: a) Ich, wie ich's möglich fand, b) Die drei Weisheit. Cursus
zur Oper „Der Jäger und Zimmermann“ von Lorring. 5. Die Schöndrücke
Walzer von Lanner. 6. a) Javanischer Glodenatz, Intermezzo vom Positivum
b) Tanz der Glodenblumen, Glodenpfeil-Intermezzo von Rastke. 7. We-
dien aus der Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Lehar. 8. a) Die
Lieder von Friedrich Schlegel, Krieholm-Song von Dertel; b) Chinesische Straße
Lieder von Fiedler. c) Der Tod der Schwärze, Charakterstudie von Jell-
10. Mein Reichthum, Märchen von Preis.
9.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe, Wasserstandsbelegungen.
9.45—10.00: Gumnastik für Frauen. Keine Vremus.
10.00: Erste Belegungen, Zeitangabe und Wasserstandsbelegungen.
10.15—11.15: Musik und Welt. Gemeinschaftstemping für Arbeitslose.
11.15—11.30: Schulfahrt für die Eberthale über die Lehmhatten. Einbe-
morning. Gedenksprüche.
11.50—12.05: Turnübung mit Schallplatten.
12.05—12.50: Uebertragung aus dem Restaurant Aufhäuser Wieseles, Mi-
nefestein: Unterhaltungskonzert der Wieseleser Orchesterensemble.
ererbtele: Berufsmüller, Leitung: Kapellmeister Edgar Reiger.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsbelegungen I.
13.00—14.00: Mittagskonzert, Leitung: Ehsolt. 1. Durch Nacht zum Licht
Märchen von Preis. 2. Der Jäger und Zimmermann von Lorring. 3. Die
Walzer-Strien von Lanner. 4. Aus der Schwärze, Fantale von Schreiner.
5. Wiener Walzer von Delmas. 6. a) C. Mollen im Der d. der Wieseles.
melndes Lächeln von Jensen. 7. Der Tod der Schwärze „Friedrich-
von Lehar.
15.00—15.25: Deutsche Erzähler. Heinrich Hebbert: Das letzte Ständlein bei
Kapitel. Errecher: Eberthlein.
15.30: Wirtschaftsbeflegungen und Zeitangabe.
15.35—16.25: Jugendkonzert. Aus Physik und Chemie. 1. Verändert und doch richtig.
Hofkapitel. Zeitangabe für Dr. G. Wieseles. 2. 15 Minuten Jauerer, von
Dr. W. G. Looze.
16.30—17.45: Wetterkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundbundes.
Leitung: Buchstiftler, Solisten: Hie Gehr (Klavier), Klara Janzen (Sopran).
17.50—18.00: Volk erzählt. Peter Kintgen: C. god als Reschep.
18.00—18.20: Der westdeutsche Wirtschaftsrath. Dr. Erich Schworbeel.
Leitung: der Reichsleiter.
18.20—19.00: Der westdeutsche Wirtschaftsrath. Dr. Erich Schworbeel.
Leitung: M. Rüchling-Wittebeel. Lektor C. Wernert M. C. (Cambridge).
18.45: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsbeflegungen, Sportbericht.
19.00—20.00: Reichsbeflegung: Sturm der Nation. Vom Deutschlandsber.
Wir rufen auf zum 1. Mai.
0.05—21.30: Uebertragung aus der Nationalistische: Gloria der Völkerbewe-
Jell-Strien, von Heinrich Schlegel. (Originaler Titel: Gloria der höchsten und
Weltliche und weltliche und weltliche und weltliche und weltliche und weltliche
In die Musik übersteht durch Heinrich Schlegel (Stund. 18. September 1823).
Leitung: Professor Heinrich Woll, Solisten: Hie Gehr, Walter Sturm.
Dr. Hans Bösch. Chor des Bach-Vereins und Studierende der Choräle der
Hochschule für Musik in Köln (Leiter: Werner Goeßling); Gambenquartett
unter Führung von Professor Paul Grammer; Hans Jülicherfeld (Orgel).
1.35: Kammermusik. Das Streichquartett des Westdeutschen Musikvereins
von Bremen. Ringelstra. Grotte). Streichquartett in c-moll op. 61 Nr.
1. von Beethoven.

Samstag, den 29. April 1933.

7.45-7.00: Preisübungen. Dr. Ludwig Bach; Annahme- und Heilungs-
 gemaßheit.
 7.05-8.00: Morgenstunden. 1. Jubilée des von Nibbing. 2. Dritter Gasse,
 "Tempo bi nuenotto" aus der Acker. Einfonie in F-dur von Beethoven
 3. Zwei Volkslieder: a) Mein Mädel hat einen Rosenmund. b) Mädel, rund
 und rund. 4. C увертюр zur Oper "Agaros Hochzeit" von Mosar. 5. "Geschichten
 aus dem Wiener Wald, Walzer von Joh. Strauß. 6. Fantaisie aus der Oper
 "Galleria italiana" von Mascagni. 7. C увертюр zur Operette "Der Hüh-
 ner" von Johann Strauß. 8. Aus alten Operetten, Polkouri
 9. Deutsche Romanzen, Polkouri von Max Baumbach.
 8.45-10.00: Gymnastik für Frauen. Albe Brenau.
 10.09: Erste Melbungen, Feitnagabe und Wasserhandelbungen.
 11.15-11.45: Mensch und Welt. Gemeinlichstempfang für Arbeitsloie.
 12.25-12.00: Schluß für Schüler von 12. bis 19. Lebensaltie. Feitnsatz
 des Macher Lehrer- und Lehrerinnenvereins, anfänglich des 100. Geburts-
 tages von Johannes Brahms. Leitung: Wilh. Weinberg
 12.09-12.30: Unterhaltungsfeier. 1. Lied: Volk, Solist: Cäcilie Koch-Bach-
 (Missa-Soprano), Begleitung: Robert Grase. 1. Wenn wir einig sind, March-
 von Kaiser-Johann. 2. Mein Liebesthief in Lieb und Lust, Walzer von Strauß.
 Soli: a) Drei Lieder: von Schubert Lied der Mignon, Auenthall. Tem.
 Unendlich. b) Zwei Lieder: von Brahms, Der Schmied, Ständchen.
 Cäcilie Koch-Bach. 3. Am der Weiler, Lied von Reissel. 6. Suite aus der
 Musik in "Die sechs Gächel" von Weber. 7. Mädeln Unruh, lustige C über-
 30-17.45: Preisübungen. 8. Strauß. 9. Polkouri von Schmeidler. 10.
 30-17.45: Preisübungen. 11. Brahms-Lied. 12. Polkouri (Soprano). 13.
 12.09-12.30: Unterhaltungsfeier. 1. Lied: Volk, Solist: Cäcilie Koch-Bach.
 2. D. Rosenkranz (Mädel).
 13.45-18.15: Um der Praxis der Anstalttenberichterung. Vranlage - Koer
 Stein - Boerner.
 20-18.40: Grenz- und auslanddeutsche Frauenarbeit. Baronin Maria
 von Keller: Grenzdeutsche Frauenarbeit in Oberösterreich.
 19.05-22.10: Weltbericht, Weltanbe, Wirtschaftsbungen und Sport-
 berichte.
 20.00-20.00: Reichsbungen. Stunde der Nation. Vom Teufelskinder:
 Cäcilienarbeit. Leitung: Hans Rittner, Soli: Hans Reimann (Variation).
 20.05-22.10: Solisten. 20.05-20.30: Märche - aber Nichter märchen
 in den Romm. 21.30-22.10: Märche aus Orchester des Weidbungen
 in der Romm. 21.30-22.10: Märche aus Orchester des Weidbungen

Im "C
Maxim
Aufg
Zeit.
außerh
Art gl
men" d
tum
bringe
Jeder,
Last
zu sein
im He
die Un
Unsiche

Reichs-
innern
der na-
schlagt.
gleichf-
gebäud-
einfach

In
stattfin-
im B-
spreche
18 Uhr
ter s d-
Berlin
auf de-
den D-
Schulst-
aufgest-
die dre-

An
 Konz
 Feuern
 In
 pIa n
 hofer
 Himme
 hofer
 und V
 An
 den, a
 zu Ha
 dienen
 Einschr
 Kolonn
 stopft.
 mit d